

gaben sie ihr, oder sie zogen ihre Röcke^{p)} aus und gaben sie ihr. Und sie sandten schenkend Geld und Seide und Leinwand und Florettseide^{q)} und anderes mehr. Und ihre^{r)} Freude und Hoffnung war ohnegleichen, und sie schenkte die Kleider, die sie erhalten, der Milchmutter und kleidete sie damit. Da sie aber hernach in den Tempel geht und das erhabene Bildnis verehren will, da ist das Bild der Himmlischen Jungfrau mit eben den Kleidern angetan, damit sie die Milchmutter gekleidet hatte. Da sie argwöhnt und geht und fragt, erwidert die Milchmutter: „Ich weiß von nichts^{s)}.“ Bestimmt ist da zu wissen: (Die)^{t)} Bodhisattva war es, die erhörend gab. Aus großem Reichtum löste sie der Armen Qual und Kummer. Dies ist wundersames Geschehen.

Fünfzehntes *En*^{a)}: Durch die Opferfeierlichkeiten^{b)} für das II 15. abgeschriebene Hokke-Sutra wird offenbar, (daß und) warum^{c)} die Mutter zur Kuh geworden.

Azumabito, Muraji von Hochbrück^{d)} war ein Mann des Ortes Kuhishiro, Gau Yamada, Land Iga^{e)}. Er hatte großen Reichtum und Fülle an Gütern. Der Mutter zugute ließ er das Hokke-Sutra schreiben, schwur und sprach: „Ich will den Meister bitten, der zu meinem Gelübde notwendig gehört^{f)}, auf daß sie Erlösung finde. Die Gesetzesversammlung^{g)} war fertig ausgeschmückt. Andern Tages sollten die Opfer^{b)} stattfinden. Er ermahnte den Diener, den er aussandte und sprach: „Den ersten, dem du begegnest, nimm! Er soll mir der notwendige Meisterⁱ⁾ sein. Da dies ein Üben des Gesetzes Buddha's ist, so gehe ja nicht vorüber, bitte ihn unter allen Umständen her!“ Der Bote, dem Wunsche folgend, ging zum Tor hinaus, schritt aufs Geratewohl voran und gelangte in des gleichen Gaues Ort Mitani^{k)}. Da sah er einen Bettler^{l)}, der hatte Schale und Sack umhängen, und schlief vom Weine trunken auf dem Wege. Geschlechts- und Zuname sind nicht weiter bekannt. Spaßmacher^{m)} waren da, schoren ihm das Haar, banden ihm ein Band als geistliche Schärpe. Gleichwohl wachte er nicht auf, noch merkte er etwas. Der Bote sah es, weckte ihn, verneigte sich, bat ihn mitzugehen und kehrte (mit ihm) nach Hause zurück. Der Herr des Gelübdesⁿ⁾ sah ihn und mit gläubigem Herzen tief Verehrung erweisend, verbarg er ihn einen Tag und eine Nacht im

Innern des Hauses, ließ reichlich geistlich Gewand anfertigen und brachte es ihm spendend dar. Da fragte der Bettler: „Warum dies?“ Die Antwort lautete: „Ich bitte, wollet des Gesetzesblüten-Sutra Vortrag leiten^{o)}.“ Der Bettler sagte: „Ich habe nichts gelernt. Nur die Weisheits-Darani^{p)} singend, bettle ich um Speise und friste so mein Leben.“ Der Herr des Gelübdes bat nur um so mehr. Der Bettler ratschlagte bei sich und dachte: „Nichts besseres als heimlich fliehen!“ Der Herr des Gelübdes aber wußte im voraus in seinem Herzen, daß er fliehen wolle, gab einen Mann ihm zur Seite, der ihn nicht fliehen ließ. In jener Nacht träumte der herbeigebetene Meister einen Traum. Eine rote Kuh kam herzu, machte Mitteilung und sprach: „Ich hier bin des edlen Hausherrn^{q)} Mutter. Unter den Rindern dieses Hauses ist eine rote Kuh. Das bin ich. Ich habe einst in meinem früheren Leben Sachen, die dem Sohne^{r)} eigneten, entwendet und gebraucht. Daher empfang ich jetzt den Leib einer Kuh und zahle so Rückerstattung. Weil du der Meister bist, der morgen meinethalben über das Große Gefährt^{s)} sprechen wird, daher mache ich ehrfürchtig aus Herzensgrunde Mitteilung und lasse es dich wissen. Willst du wissen, ob dies Wahrheit oder Lüge ist, so bereite im Innern der Halle, wo du über das Gesetz Buddha's sprichst^{t)}, mir einen Sitz. Ich werde gewiß hinaufsteigen und darauf Platz nehmen.“ Bestürzt erwachte der erbetene Meister aus dem Traum; im Herzen dünkte es ihn gar sehr wunderlich. Am andern Morgen, als er den Sitz des Leitenden eingenommen hatte, sagte er: „Ich besitze keinerlei Bildung. Nur dem Willen des Gelübdeherrn folgend, bestieg ich den Sitz. Nur Traumes-Erkenntnis habe ich.“ Und er berichtete genau, wie es im Traum gewesen. Der Patron hörte es, stand auf, bereitete einen Sitz und rief der Kuh. Da ließ die Kuh sich auf dem Sitze nieder. Da weinte der Patron laut und sprach: „In Wahrheit ist es meine Mutter. Ich habe bislang es nicht gewußt. Nun werde ich Lösung schaffen^{u)}.“ Die Kuh hörte es und seufzte tiefauf^{v)}. Nachdem die geistliche Handlung^{w)} beendet war, starb diese Kuh rasch. Die Leute alle in der geistlichen Versammlung^{x)} schrieen und weinten, daß es in der Halle widerhallte. Seit alters hat es Wunderbareres als dies nicht gegeben. Auf's neue ward, der Mutter zugute, verdoppelt verdienstlich Werk geübt. Wisse und verstehe wahrhaft: Des

Gelübdeherrs tiefes Glauben, welches an der Mutter Wohltat denkt, des Bettlers Gottessegens-singendes Verdienstanhäufen, das sich kräftiglich erweist^{w)}.

Sechzehntes *En*^{a)}: **Nicht (Almosen) spenden, aber Tiere II 16.
freilassen; demfolgend sichtbar-gegenwärtig gute und schlimme
Vergeltung empfangen.**

Zur erlauchten Zeit der Himmlischen Majestät Shōmu lebte im Lande Sanuki, Gau Kagawa, Dorf Sakada^{b)} ein reicher Mann. Mann und Frau, gleicher Sippe, waren Aya no Kimi^{c)}. In der Nähe lebten zwei alte Weiblein, beides Witwen, von jeher ohne Sohn, äußerst arm, der Kleider bar, unvermögend, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Das Haus der Aya no Kimi war der Ort, wo sie Nahrung erbettelten^{d)}. Tag für Tag, ohne Aufhören, stellten sie sich zur Essenszeit^{e)} ein. Und als die Herrschaft^{f)}, die das verdroß, heimlich jeweils um Mitternacht aufstand, Speise kochte^{g)} und dem Hausingesinde^{h)} zu essen gab, stellten jene erst recht sich ein. Das ganze Haus war darob verwundertⁱ⁾. Die Frau des Hauses^{j)} aber redete zu dem Hausherrn^{k)} und sprach: „Diese beiden Alten zur Arbeit zu verwenden, geht schlecht^{l)}. Ich will, weil mich ihrer erbarmt, sie in die Zahl meiner Hauskinder^{m)} aufnehmen“. Der Hausherr hörte es und sprach: „Speise zu nehmen und (andre) zu nähren, möge von jetzt an und späterhin jeder von seinem eigenen Teil wegnehmen und jenen Alten geben. Unter verdienstlichem Tunⁿ⁾ ist, Fleisch vom eigenen Leibe schneiden^{o)} und, andern es spendend, ihr Leben retten, das allerhöchste Werk. Was wir^{p)} jetzt tun, muß solchem verdienstlichen Tunⁿ⁾ verwandt heißen.“ Die Leute des Hauses^{h)}, den Worten willig entsprechend, teilten ihr Essensteil und nährten jene. Unter diesen Hausleuten^{h)} war ein Dienstbote^{q)}, der folgte nicht den Worten der Herrschaft^{f)}; er mochte die alten Weiber nicht ausstehen. Nach und nach mochten auch die andern^{r)} Dienstboten sie nicht ausstehen und spendeten nicht. Die Frau des Hauses nahm heimlich ihren Essensteil und nährte jene. Der feindselige Hausinsasse^{s)} redete immerfort verleumderisch zu dem hohen Hausherrn^{t)} und sprach: „Man nimmt den Anteil der Dienstboten und nährt die alten Weiber. Daher ist, was es zu essen gibt, äußerst gering; vor Hunger erschöpft, können wir die